

# Tierische Seelen

**PSYCHE** Tierpsychologen kitzeln Katzen- und Hundeseelen – und die ihrer Halter

Mehr als 13 Millionen deutsche Haushalte beherbergen ein Haustier, die meisten einen Hund oder eine Katze. Kriegt das Tier die Krise, vertrauen sich die Halter gerne Tierpsychologen an.

Von Eva-Maria Träger

**POTSDAM** | Eigentlich hatte sich Elvira Ihnenfeld zurückhalten wollen. Tierratgeber besäße sie schon genug, sagte sie. Ehemann Manfred nickte heftig. Doch als sie dann Hundepsychologe Martin Rütter vor seiner Vorstellung im Berliner Admiralspalast endlich persönlich begegnete, konnte Ihnenfeld doch nicht anders und griff am Verkaufstand zu. Rütters Büchlein „Hund-Deutsch, Deutsch-Hund“ musste es sein, Fanny zur Liebe, ihrer zweijährigen Golden Retriever-Hündin.

Ihnenfeld ist ein „Hundemensch“, wie die meisten Zuschauer an diesem Abend. Hundemensch gelten als extrovertiert, gesellig, unkompliziert. Sie stimmen mit dem Katzenmenschen, dem Zurückhaltung, Individualismus und eine gewisse Starrköpfigkeit nachgesagt wird, in nur einem Merkmal ganz offensichtlich überein: der Liebe zum Tier. Rund 5,5 Millionen deutsche Haushalte hielten nach einer Studie des Industrieverbands Heimtierbedarf 2008 einen Hund, etwa eine Million mehr eine Katze. Der Umsatz auf dem Markt für Heimtierbedarf betrug in jenem Jahr 3,5 Milliarden Euro. Das sind rund vier Prozent mehr als im Vorjahr, trotz der wirtschaftlich engen Lage.

Die Zuneigung zum Tier spiegelt sich aber nicht nur im Einkaufsverhalten der Halter wider, sondern auch in ihrer Bereitschaft, es als fühlendes Wesen zu akzeptieren. Ihm attestieren sie eine ebenso komplizierte Psyche wie sich selbst; für Einblick sollen speziell geschulte Tierpsychologen sorgen. Wobei der Katzenpsychologe offensichtlich anders vorgeht als der Hundepsychologe – dem Naturell der Kundenschaft entsprechend.

„Wir streicheln dem Hund ja schon kahle Stellen ins Fell, nur weil er da ist – da bin ich nicht anders als ihr!“ Martin

Rütter trägt ein T-Shirt mit der Aufschrift „Der tut nix“, ein beliebter Satz unter Hundemensch. Er, der sich auf der Bühne gerne als „der dicke Mann“ betitelt, ist selbst bekennendes Mitglied dieser Spezies, einer, der sich weder an dem durchdringenden Geruch nassen Fells stört, noch an Hundehaaren in der Pizza.

Der 39-Jährige ist der derzeit wohl bekannteste Tierpsychologe Deutschlands. Seine Ratgeber sind Bestseller, die Shows ausgebucht. 200.000 Menschen, sagt er, hätten bisher einen seiner Auftritte gesehen. Auch in Berlin umschwärmte ihn die Fans. Rütter zeigt, ganz Hundemensch, keine Berührungängste. Er drückt unermüdlich Hände, kritzelt „für Brigitte!“ und „Lisa“ auf Buchdeckel, lächelt, flirtet und hat auch für die wenigen anwesenden Männer einen Spruch parat.

Elvira Ihnenfeld hat sich ihre Eintrittskarten schon im Sommer gesichert, so wie die meisten der mehr als 400 Zuschauer. Sie guckt Rütters Fernsehsendungen seit Jahren. Ob „Eine Couch für alle Felle“, „Unterwegs mit dem Hundeversteher“, „Der Hundeprofi“ – man lerne so viel dabei, schwärmt sie, für Hündin Fanny und für sich: „Und das klappt bei dem auch alles immer!“

Martin Rütter arbeitet seit fast 15 Jahren als Tierpsychologe. Mit Wüstenhunden hat er angefangen, sagt er, in Australien. Ihn und seine Kollegen haben die neunziger Jahre groß gemacht. Früher schulten Biologen, Veterinäre, Trainer die Hunde, Katzen, Pferde, heute sind es Tierpsychologen. Das Masseninteresse kam mit der Psychologisierung der Gesellschaft – und der Vermenschlichung des Tieres. War die Psychologie noch im 19. Jahrhundert keine anerkannte Wissenschaft, entstanden viele moderne Strömungen gar erst nach dem Zweiten Weltkrieg, wird die psychische Gesundheit heute beinahe ebenso wichtig genommen wie die physische.

Gleichzeitig gibt es in immer mehr Haushalten Tiere, die als vollwertiges Familienmitglied behandelt werden. Der Mensch sieht sich selbst in seinem Tier. Geht es diesem gut, fühlt auch er sich besser. Zur Not konsultiert er dafür einen Psychologen – einen fürs Tier, wohlgekerkt.

*„Wir streicheln dem Hund schon kahle Stellen ins Fell, nur weil er da ist“*

Martin Rütter  
Hundepsychologe



Hartes Training: Hundepsychologe Martin Rütter im Einsatz.

FOTO: MELANIE GRANDE

„Es soll eben glücklich sein“, fasst Petra Redemann das Behandlungsziel zusammen. Die Katzenpsychologin aus Teltow (Potsdam-Mittelmark) tritt als Katzenmensch sanfter auf als ihr Kollege Rütter, ist in der Sache aber nicht weniger bestimmt. „Viele Menschen übertragen ihre Probleme“, sagt sie. „Sie finden die Katze zickig, dabei sind sie selbst das Problem“, so Redemann. Als größtes Handicap ihrer vierbeinigen Patienten hat sie deren Ruf als unkompliziertes Haustier identifiziert: „Katzen sind sehr stressanfällig.“

Redemann selbst besitzt drei langhaarige Exemplare, die schnurrend auf dem flauschigen Wohnzimmerteppich dösen, während sie sich energisch für die psychischen Belange ihrer Artgenossen einsetzt. Es sei kein „Humbug“, sondern wissenschaftlich erwiesen, dass manche Katzen unter Depressionen leiden, sagt Redemann. Andere seien durch Unfälle traumatisiert, hätten Probleme mit der Körperhygiene, kämen mit einem neuen Familienmitglied nicht zurecht oder fühlten sich einfach einsam.

Offenbar ist die kätzische Seele deutlich zerbrechlicher als die hündische. Oder liegt



Petra Redemann: „Das Tier soll glücklich sein.“

FOTO: PRIVAT

es an der größeren Sensibilität der Besitzer und Therapeuten? Hundemensch Martin Rütter jedenfalls vermutet bei seinen Patienten keine tiefere psychischen Störungen.

Für ihn resultiert das Fehlverhalten eines Tieres ganz pragmatisch aus falscher Erziehung, kann also durch die richtige auch wieder umgedreht werden. „Welcher Hund bellt, wenn es an der Tür klingelt?“, fragt er feixend sein Publikum. Fast alle Hände gehen hoch. Der russische Forscher Iwan Pawlow hat das Lernprinzip dahinter, die klassische Konditionierung, schon zu Beginn des 20.

Jahrhunderts dokumentiert, trotzdem wissen viele Hundebesitzer auch heute nicht, dass sie selbst dem Tier diese Reaktion beibringen. Etwa indem sie sein Bellen mit Streicheln belohnen und der Hund sich so daran gewöhnt, dass er Aufmerksamkeit erfährt, wenn es klingelt.

Wenn der Besitzer durchhält, sagt Rütter, dauert das Abgewöhnen sechs Wochen. Eine Prüfung, an der viele Hundemensch scheitern, dürfen sie ihren Schützling in dieser Zeit doch nicht beachten, wenn die Glocke läutet. Erziehungsversuche scheitern selten an mangelnder tierischer Disziplin. Jene Halter, die sich ihrer Schwäche bewusst sind, suchen Hilfe bei Hundeschulen, unter Gleichgesinnten. Auch Elvira Ihnenfeld fährt mehrmals wöchentlich mit Mann und Hund nach Bernau (Barnim).

Mittlerweile trifft sich ihre Gruppe auch ohne Hund, man unternimmt etwas, tauscht sich aus – wie an diesem Abend im Admiralspalast. Da ist Hündin Fanny nur als Aufdruck auf dem T-Shirt dabei, das sich Elvira Ihnenfeld extra hat anfertigen lassen. Haustiere sind bei den Auftritten von Martin Rütter strengstens verboten.

## KOMMENTIERT

### Opfer der Globalisierung

Martin Usbeck über die Gründe für die geplante Schließung der Molkerei in Elsterwerda

Was den niederländischen Molkereikonzern Friesland-Campina wirklich bewogen hat, sein Werk in Elsterwerda zu schließen, wird man möglicherweise nie erfahren. Fest steht aber, dass die gestern vorgebrachten Begründungen wenig überzeugend klingen. Elsterwerda ist ein vergleichsweise modernes Werk. Dass dieses Werk unwirtschaftlicher produzieren soll als weitaus ältere Produktionsstätten in den alten Bundesländern, erschließt sich ebenso wenig wie das Argument, Heilbronn im Süden Deutschlands läge logistisch günstiger zu den wichtigen Märkten in Holland.

Wahrscheinlicher ist, dass Elsterwerda ein Opfer der Globalisierung wird. Der Mutterkonzern Campina hat durch seine Fusion mit Friesland Werke in Osteuropa hinzubekommen und braucht seinen Billig-Standort in Ostdeutschland nicht mehr. Hinzu kommt, dass Brandenburg im Konzern keine Lobby hat. Holländische und westdeutsche Bauern dominieren als Miteigentümer des genossenschaftlichen Konzerns ihre Brandenburger Kollegen. Und die „Mark Brandenburg“-Milch kommt aus Köln.

Für die 300 Beschäftigten und die Stadt wäre die Schließung eine Katastrophe. An der Molkerei hängen weitere Betriebe. Und Ersatzarbeitsplätze bietet die Region kaum. ▶ 7

### Eine ungewollte Rede

Stephan Laude zur Dankesrede von Friedensnobelpreisträger Barack Obama

Barack Obama hat die Kriege, die sein Land führt, nicht gewollt. Aber er wollte US-Präsident werden – auch, um diese Kriege zu beenden. Dafür hat er nun den Friedensnobelpreis bekommen. Auch ihn hat er nicht gewollt. In seiner Dankesrede konnte er keine Friedensbilanz ziehen. Wenn alles gutgehen sollte, wird er sie am Ende seiner Amtszeit ziehen können, dann, wenn die Arbeit getan ist. Jetzt blieb dem Friedensnobelpreisträger erst einmal kaum etwas anderes übrig, als sich um die Rechtfertigung von Kriegen zu bemühen, zu

erklären, warum sie zuweilen unvermeidlich sind, um Frieden und Gerechtigkeit herzustellen.

Eine glaubhafte Alternative hatte Obama nicht. Das Lied des Pazifismus, wie es andere Friedensnobelpreisträger gesungen haben, konnte er nicht anstimmen. Das ist ihm, dem Oberbefehlshaber der Streitkräfte, nicht anzustimmen. Obama hat in seiner Rede die Balance von Pathos und Realpolitik gesucht, er hat den Völkern seine Hand ausgestreckt und ehrlich bekannt, dass er – auch er – keine endgültige Lösung für das Problem von Kriegen hat. Kritiker von Obamas Rede sollten sich in Nachsicht üben: Er hat auch diese Rede nicht gewollt. ▶ 4

## ANGEMERKT

### Weihnachtswut

Steven Hanke mit einem Tipp für Leute, die schon vor dem Fest den Kanal voll haben

Weihnachten nervt. So mancher hat von dem Fest den Kanal voll, bevor es richtig los geht. Der Chef eines Nürnberger Radiosenders verbannte die Adventshymne „Last Christmas“ von George Michaels Band „Wham“, die auf allen anderen Frequenzen hoch und runter gedudelt wird, aus dem Programm. Brandenburger Weihnachts-Muffel können nicht so einfach auf den bayerischen Rundfunk wechseln und müssen sich deshalb etwas anderes einfallen lassen, um Dampf abzulassen. Morgen bietet

sich ihnen eine tolle Gelegenheit. Dann finden in der Revierförsterei in Gadow (Ostprignitz-Ruppin) die deutschen Weihnachtsbaum-Weitwurfmeisterschaften statt. Ganz unchristlich schon vor dem Fest. Eigentlich werden die Bäume erst zum Knut-Fest am 13. Januar geworfen, und zwar aus dem Fenster. Beim Weitwurf pfeift man auf die Tradition. Der inoffizielle Weltrekord liegt bei 17,40 Metern – erzielt mit einer normalen, etwas krumm gewachsenen heimischen Fichte. Die hat zwar nicht die besten Flugeigenschaften, wurde aber mit einer ordentlichen Portion Wut im Bauch abgefeuert.

## Für „großen Mut“

**EHRUNG** Die deutsche Schriftstellerin Herta Müller erhält in Stockholm den Nobelpreis für Literatur / Fünf der insgesamt dreizehn Preisträger sind Frauen

**STOCKHOLM** | Der Literaturnobelpreis für „großen Mut“ beim wortreichen Widerstand gegen die Diktatur: Die deutsch-rumänische Schriftstellerin Herta Müller (56) hat gestern aus der Hand von Schwedens König Carl XVI. Gustaf den begehrtesten Literaturpreis der Welt in Empfang genommen.

Bei der feierlichen Zeremonie im Stockholmer Konzerthaus hob der Sprecher der Jury, Anders Olsson, die Konsequenz heraus, mit der sich die seit 1987 in Berlin lebende Autorin gegen die Unterdrückung in der kommunistischen Diktatur ihres Geburts-

landes Rumänien gewehrt hat: „Sie haben großen Mut gehabt und provinzieller Unterdrückung und politischem Terror kompromisslos Widerstand geleistet.“ Müller bekommt den Nobelpreis „für den künstlerischen Gehalt dieses Widerstands“, so die Akademie. „In ihrer Prosa findet sich eine sprachliche Energie, die uns von Beginn an mit einbezieht. Es steht etwas auf dem Spiel, bei dem es um Leben und Tod geht.“

Die Autorin selbst ergriff entsprechend den Traditionen der Nobelpreis-Verleihungen nicht das Wort. Mit Müller wird der Literaturno-

belpreis zum dritten Mal in den vergangenen zehn Jahren für deutschsprachige Werke vergeben. 1999 erhielt ihn der bei Lübeck lebende Günter Grass (82) und 2004 die Wienerin Elfriede Jelinek (63).

Mit Müller bekamen weitere elf Nobelpreisträger für Medizin, Physik, Chemie und Wirtschaftswissenschaft ihre Auszeichnungen. In Oslo hatte US-Präsident Barack Obama nur Stunden zuvor den Friedensnobelpreis erhalten (s. Seite 4). Mit fünf Preisträgerinnen war der Frauenanteil an den Geehrten so hoch wie nie zuvor seit der ersten Verleihung im Jahr 1901.



Aus den Händen des schwedischen Königs Carl XVI. Gustaf erhält Herta Müller in Stockholm den Literaturnobelpreis.

FOTO: RTS

Der 100. Nobelpreis für Medizin ging an die US-Forscherinnen Elizabeth Blackburn (61) und Carol Greider (48) sowie ihren Landsmann Jack Szostak (57). Sie erklärten das Altern der Zellen. Ihre Resultate stehen heute in jedem Lehrbuch und könnten irgendwann zu neuen Medikamenten führen, etwa gegen Krebs oder Erbkrankheiten.

Den Nobelpreis für Physik teilte sich der gebürtige Chinese Charles Kao (USA/Großbritannien, 76) nach seiner grundlegenden Arbeit für rasend schnelle Datenleitung über Glasfasern mit zwei Kollegen: Willard Boyle (USA/Ka-

nada, 85) und George Smith (USA, 79) habentlichtempfindliche Chips für Digitalkameras oder Scanner entwickelt.

Den Nobelpreis für Chemie nahmen die drei Zellforscher Venkatraman Ramakrishnan (Großbritannien), Thomas Steitz (USA, 69) und Ada Jonath (Israel, 70) entgegen. Sie haben die Eiweißfabriken der Zelle analysiert, die Ribosomen. Den Nobel-Gedächtnispreis für Wirtschaftswissenschaft erhielt gestern erstmals eine Frau, die Amerikanerin Elinor Ostrom (76). Sie teilte sich die Auszeichnung mit ihrem Landsmann Oliver Williamson (77). *dpa*